

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 254.

Breslau, Sonnabend, 28. October 1893.

4. Jahrgang.

Friedens-Conferenzen.

E. W. Das Christenthum sollte, wenn es die Religion der uneigennütigen Liebe wäre, seit seiner allerwärts ausgeübten Herrschaft und Beeinflussung öffentlicher Zustände und Einrichtungen die Sehnsucht der Menschen nach Frieden gelöst und gereinigt haben. Dies ist doch aber nicht der Fall. Im Gegentheil; in unseren allerchristlichsten Zeiten, wo soviel gepredigt und geflümmelt, so viele Kirchen- und christliche Festtage gefeiert werden, ist die Sehnsucht nach Frieden größer denn je; denn die Auseinanderhebungen der Völker, wie sie im Interesse der capitalistischen Macht-haber so eifrig geschürt werden, drohen von Jahr zu Jahr acuter werden zu wollen; endlich einmal müsse dann das jetzt in Waffen starrende Europa das Schwert ziehen und einen Weltkrieg entzünden, der unsere Cultur auf viele Jahrhunderte vernichten und statt der gewünschten Reinigung eine allgemeine Bersumpfung und Versclavung bringen würde.

Es ist wahr; unsere Verhältnisse drängen auf eine Vernichtung der errungenen Cultur hin. Nicht nur, daß die moderne Cultur getragen wird von Klassen, die egoistische Interessen und selbstsüchtige Motive zum Schwerpunkt ihres Handels machen; auch die Arbeiterklasse, die Klasse, welche von jeher jeglicher Cultur ermangelt, wird in eigennütziger Absicht davon ferngehalten und im geistigen Dunkel gelassen.

Denn der ökonomische Druck, der seit Jahrhunderten auf der Arbeiterklasse liegt und immer mehr noch beschwert und behäuft wird, dieser Druck läßt kein Aufathmen zu, gestattet nicht, daß das Volk sich freue an dem, was Menschenhand und Menschengestalt geschaffen. — Nur ein unbestimmtes Sehnen und instinctives Verlangen, ein unbewußter Trieb nach

Frieden und Freude bannet die gepreßten Herzen an einander, und wenn das irdische Elend zu tief, zu ungerecht, zu ungleichmäßig vertheilt vorkommt, der flüchtet sich gern in ein Reich, das alle Armseligkeiten des Diesseits nicht hat, sondern eitel Freude und Frieden in sich schließt.

Woher kommt es aber, daß auf Erden ein Zustand nicht vermittelt werden soll, der doch von allen erstrebt wird? Wozu sollen wir auf den Himmel warten? Von dort kommt doch oder kam doch bis jetzt keiner zurück? Weßhalb sollen wir uns in unserer besten Zeit auf Erden in Sehnsuchtsgebanten verzehren, ohne daran zu denken, daß es auch ein Reich giebt, das auf Erden liegt und uns auch hier zu Frieden und Freude verhelfen kann.

Wir können nur eine Antwort auf viele solche Fragen geben; es ist die, daß menschliche Einrichtungen, Gesetze und Ordnungen schuld sind am Elend, daß dieses irdische Elend, das den meisten als Pathos-geschenk zu Theil geworden, eng verknüpft ist, mit und gegründet ist auf die Herrschaft ökonomischer Factoren. Diese ökonomischen Factoren, sie mögen wechseln oder sich steigern und häufen, haben in unserer Zeit eine solche Gewalt angenommen, daß die Erfüllung und Befriedigung menschlicher Sehnsuchtsgebanten zusammenfällt nur mit der Beseitigung und Aufhebung dieser Factoren.

Jeder, der mitten im Leben steht, weiß, daß unser ganzes Wirthschafts-getriebe sich dreht um die Axt des Eigennutzes, der Selbstsucht und Ausbeutung anderer und zumal der Massen. Man kann, wenn man die Ursache dieser Handlungsweise kennt, die Zähigkeit und die Eigenliebe, die Folgen und Wirkungen eines solchen Systems nur dann zu nichte machen, wenn

man einen anderen Mittelpunkt aufbaut, um um das ganze Wirthschaftsleben dann gravitiren soll.

Allerdings; man kann auch unter den gegebenen, herrschenden Wirthschaftsverhältnissen alles versuchen und einleiten, um Frieden den Menschen zu bringen. Es leuchtet aber sofort ein, daß dies ein vergebliches Bemühen ist, ein Schöpfen in ein Fass, das keinen Boden hat. Unser heutiges Wirthschaftsleben kann keine anderen Früchte zeitigen als solche, die wurmförmig sind und abfallen und verfaulen. Kann dieser Frucht, die im Kern einen Wurm hat, der ihr alle Säfte und Kräfte nimmt, dadurch geholfen werden, daß sie äußerlich in Watte eingehüllt wird, daß Arzneimittel, Medicamente und auch Quacksalbereien in Anwendung gebracht werden? Nein, drinnen füt der Wurm und freut sich seines Daseins. Und der Baum, auf dem die Frucht wächst, muß umgehauen werden, auf daß er keine Früchte trage, grüne Blätter und Blüten voll Duft.

So ist es auch mit allen Maßregeln, welche Frieden, Freude und reines Glück den Menschen bringen sollen. Unsere capitalistische Wirthschaftsweise muß die Völker aufeinander hegen, muß stehende Heere auffüttern, um durch Abschlagtrag und Vernichtung eines Volkes sich selbst zu retten. Machen doch die Capitalisten durch Hergabe von finanziellen Mitteln zur Kriegsführung ein gutes Geschäft, und wird doch das Land, welches — man sehe auf Englands Politik — stets zum Kriege führt, in die Lage kommen, dem andern, das durch die mit dem Kriege verbundenen Zerstörungen seiner industriellen Einrichtungen beraubt ist, seine eigenen industriellen Producte mit Profit zuzuführen und es so abhängig zu machen. — Ist es überdies nicht eine Wirkung des Capitalismus, daß durch die Unterhaltung stehender Heere und die dadurch verursachte Ver-

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeyer.
Uebersetzt von Alice Geiser.

58]

(Fortsetzung.)

Jaquemin erschien wieder. Herr Dieulafay unterwarf ihn keinem Verhör mehr und suchte ihn durch keine Frage zu überraschen. Der Steiger durchschritt zwischen den Wächtern das Zimmer und ging hinaus, während der Schöffe, indem er sich erhob, zu dem Richter sagte:

„Herr Rath, die Gegenwart dieses Mannes scheint mir entseßlich und seine Vergangenheit unglücklich.“

„Ja,“ sagte Herr Dieulafay.

„Sie wissen,“ nahm wieder der Schöffe das Wort, „daß der Tod des Schleppers Pie-re Malen, von dem diese Frau gesprochen hat, regelrecht in die Gemeinderegister eingetragen ist.“

„Ich weiß es.“

„Es wird sehr schwierig sein, selbst wenn man in den Gruben die Entdeckung macht, von der sie sprach, solch eine amtlich festgestellte Thatsache als unrichtig nachzuweisen.“

„Es schadet nichts,“ erwiderte der Richter, „wir werden die Erde zum Zeugen anrufen.“

III.

Der unterirdische Kreuzweg St. Barbe war seit langer Zeit verlassen. Die Gruben können wie die

Straßen in der Stadt menschenleer oder volkreich sein. Die schwarzen nassen Steinhöhlen, die sich kreuzen, bergauf, bergab führen oder sich um den Kohlenflöz herumwinden, sind mitunter merkwürdig belebt. Man trifft dort ein in diese Finsterniß gehülltes Leben mit plötzlich aufsteigenden Lichtfunken, Schos, die sich Antwort geben, und Schatten, die über den Weg huschen. Doch nichts von alledem hörte man damals auf diesem Kreuzwege.

Das weitmaschige Netz, dessen Mittelpunkt er bildete, war gänzlich verödet. Oft verstrichen fünfzig oder sechzig Stunden, ohne daß der rothe Lichtpunkt einer Lampe aufstauchte oder die Riesenorgel mit den steinernen Flöten, die durch die hallenden unterirdischen Flegalerien gebildet ward, von dem Rollen eines Wagens oder dem Wiehern eines Pferdes widerlörnte. Man stelle sich eine plutonische Wüste vor, in der der Schatten immer düstrier wird und wo das Geräusch der von niedrigen Wölbungen herabfallenden Wassertropfen die Vorstellung eines schüchtern herniederstürzenden Regens erweckt.

Die wenigen Arbeiter, die von Zeit zu Zeit in dem Hohlweg zum Vorschein kommen, hielten sich dort nicht auf. Sie wandten sich unverzüglich einer Strecke zu, die der Weiterschacht im spitzen Winkel schnitt und verschwanden allmählich den Blicken mit dem langsamem, schleppenden und schwerfälligen Schritt, wie ihn die Bergarbeiter zu haben pflegen.

Bei dem ersten Anblick machte dieser Stollen denselben Eindruck wie alle anderen. Der Weg war so

eng, daß nicht zwei Personen neben einander gehen konnten und ein etwas hoch gewachsener Mann mit dem Kopf an die Decke stieß. Balken von Birkenholz waren in kurzen Zwischenräumen an den Wänden eingerammt und oben durch Querbalken befestigt. Sie stützten die Strecke und bildeten beim Schimmer der Lampen in der schwarzfunkeln Perspective der Steinkohle eine Staffel von hellen, mißgestalteten Säulen, die ein bleiches Licht ausstrahlten. Der Stollen bohrte sich in den Berg hinein, lang, tief und gradlinig, wie eine stumme Aeußerung eigener Willenskraft. Von der undurchbringlichen Finsterniß konnte man sich keine Vorstellung machen, welche in der unsichtbaren Ferne des Stollens herrschen mußte. Wenn man einige Zeit in dem Kreuzweg St. Barbe zurückblieb und aufmerksam lauschte, konnte man wahrnehmen, daß dieser Gang noch geräuschloser war, als die anderen und daß man hier nicht einmal das Geräusch des auf den Boden niederträufelnden Wassers hörte, daß der Felsen beständig ausschwitzte. Gewöhnlich kann man in den Gruben ein ewiges fruchtloses Aufbäumen tropfender Knospen wahrnehmen, deren Klage-laute man zu hören sich einbilden kann, wenn sie kaum durchgebrochen herabfallen. In dieser Ader des Ganges vernahm man nicht einmal derartige Klänge. Es herrschte ein Stillschweigen, in welchem selbst das dumpfe Geräusch der Schwerkraft erstarb. Nur die Fantasie stellte sich diese Tiefen bevölkert mit trägen Kriechthieren vor, man sah in ihr die Spinnweben, die in der Finsterniß niedergekauert liegt. In der That

ringung der productiven Masse die Profite größer werden; das sowohl die Industriellen viel verdienen an dem gesteigerten Bedürfnis nach Kriegswerkzeugen, das dieses Bedürfnis die Erhöhung mechanischer Thätigkeit erhöht und so den Grund giebt, daß das Elend der Arbeitslosigkeit immer noch größer wird; — andererseits lassen die Agrarier es sich nicht nehmen, durch Lieferungs-geschäfte für die Armenverwaltung ihren un-eigenmächtigen Patriotismus vergolden zu lassen!

Was sollen ob diesen unerbittlichen, unersättlichen und unausschiebbaren Wirkungen des Capitalismus gegenüber Bestrebungen, die unter Aufrechterhaltung der bestehenden Wirtschaftsweise Frieden den Menschen bringen wollen? Ist es nicht außerdem eine Satire, ein Hohn auf die die deutsche Friedensgesellschaft, wenn zu ihrem Vorstande Männer gehören, die für die Bewilligung der neuesten Militärvorlage gestimmt, ja gesagt haben und sich rühmen, Freunde des Friedens zu sein, wenn sie dem Moloch Militarismus neue Steuern bewilligen?

Nein, solche Bestrebungen, welche darauf nur ausgehen, mit den Sehnsuchtsgeanken nach Frieden zu verbirnen, die Beibehaltung der ausbeutenden capitalistischen Wirtschaftsweise, solche egoistische Bestrebungen können keine Erwiderung und Zustimmung finden bei Arbeitern. Diese sollen nur bauen am Werke der ökonomischen Befreiung des Menschengeschlechts und hinstreben auf die Vereinigungen und Congresse, welche ihren eigenen Bestrebungen lautmachen und reinen Ausdruck geben und immer und immer wieder betonen: Frieden und Freude auf Erden kann nur kommen, wenn unser herrschendes Wirtschaftssystem gefallen ist und die Arbeiterklasse eine gesellschaftliche Reorganisation vorgenommen hat, in der die Allgemeinheit den Mittelpunkt bildet des individuellen Strebens und Handelns.

Politische Rundschau.
Deutschland.

Eine lex Kirchhof steht nun als Seitenstück zur lex Heinze sicher in Aussicht. Zwar verschämt noch, aber unzweideutig reden die officiösen Blätter erneuten Pressbeschränkungen das Wort. Es heißt sogar schon, daß eine Gesetzesvorlage „mit der äußersten Sorgfalt“ ausgearbeitet werde, um sie sicher durch den Reichstag bugtieren zu können. Wehe! auch nicht? Die Reaction weiß aus allen Blüthen Honig zu saugen. Ob ein Zuhälter einen Nachtwächter ermordet oder ein General einen Mordversuch auf einen Journalisten macht — vor allem muß die Presse geschuhriegelt, das Recht der freien Meinungsäußerung noch mehr beschränkt werden. Wundern soll's uns nur, wie scharf dem deutschen Michel der Mundknobel angezogen werden darf, ehe er anfängt, zu trampeln.

Keine Aufbesserung der Beamtengehälter. Von den Officiösen des Herrn Miquel wird in den „Berliner Politischen Nachrichten“ mitgeteilt, daß der Finanzminister alle Vorschläge für den nächsten Etat abgelehnt, welche direct oder indirect auf Verbesserung des Dienst-einkommens von Beamtenstellen abzielen, ohne daß deren Geschäftskreis sich ändert. Ferner sei die Er-

mache dieser Stellen einen beängstigenden Eindruck dieses außerordentliche Stillstehens verricht trodene Kohle und trodene Kohle fürbittig das böse Wetter an.

Der von dem Kreuzweg ausgehende Stollen bildet mit dem Wettertschacht einen spitzen Winkel und führte in schräger Linie zu einer mit birkenen Balken besetzten niedrigen Höhle. Dann öffnete sich die Straße von der anderen Seite der Höhle wieder und wendete in eine Sadgasse. Dies war der Endpunkt, der nach den Karten in der Nähe des alten Ganges Nummer fünfzehn lag. In ihrem weiteren Lauf mußte die Straße nach eirigen Metern auf den verschütteten Arbeitsplatz treffen. Auch dort, am Ende dieses Engpasses, arbeiteten noch Bergleute, jedoch selten und in geringer Anzahl.

Zwei Tage nach der Unterredung, die Herr Dieulafoy mit dem Schöffen von Pont-sur-Sambre gehabt hatte, begannen starke Gruppen von Arbeitern ihr Werk in dem Kreuzwege. Die Schlepper stießen die Förderwagen, die Ausrichter lenkten die Pferde. Der Stollen war der Mittelpunkt ihrer Thätigkeit, von dort aus suchten sie die Sadgasse auf und lehrten wieder nach dem Stollen zurück.

Ein Ingenieur, der mit ihnen hinabgefahren und wie sie gekleidet war, war den ersten Gruppen vorausgegangen, um die Sadgasse zu untersuchen. Er schreute in seinem Notizbuch und sagte darauf einem der Steiger, daß man die Straße, ohne sie breiter zu machen, noch um 10 Meter verlängern müsse. Zu leicht Zeit hatte er angeordnet, daß man die Arbeit

richtung neuer etatsmäßiger Stellen auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken. Ebenso erscheine jede Verstärkung von Remunerationen aus Dispositionsfonds ausgeschlossen.

Gegen den Byzantinismus wendet sich die „Kreuz-Zeitung“ in einer Polemik gegen die „Vossische Ztg.“, die es für eine etwas „kräftige Zumuthung“ erklärte, daß der Stöcker als Mitglied der Zeitung einer Provinzialsynode vom Kaiser empfangen werden sollte. Das Junkerblatt bemerkt ganz richtig:

„Wir können aber unsere Ueberraschung nicht unterdrücken über das Maß des „Byzantinismus“, den sich die „Voss. Ztg.“ leistet. Wir gebrauchen hier mit Absicht eine Bezeichnung, welche die liberale Presse den Conservativen gegenüber oft genug angewendet hat. Was würde man auf freier Seite wohl sagen, wenn an die Berliner Stadtverwaltung die Zumuthung gestellt würde, in leitende Stellen nur solche Männer zu wählen, die personae gratae bei Hofe sind?“

Die Jämmerlichkeit unseres „Freisinn“ kann durch nichts besser gekennzeichnet werden, als durch die Thatsache, daß das Organ der reactivsten Partei Deutschlands gegen dessen Byzantinismus Stellung nehmen zu müssen glaubt.

Die sächsischen Ordnungspolitiker haben schon so unzählige Proben ihres — Geschickes in der Wahl-mache geliefert, daß man eigentlich Neues kaum mehr erwarten dürfte. Und doch haben sie bei den am 19. d. M. vollzogenen Landtagswahlen wieder neue Methoden einzuführen verstanden. Aus Dschag wird berichtet: Ein Stimmzettel enthielt die Worte: „Ich wähle das kleinere Uebel Bürgermeister Gärtwig in Dschag.“ Der Zettel wurde für gültig erklärt. Als bei der 1881er Reichstagswahl dagegen auf einem Stimmzettel stand: „Drechslermeister August Webel, ausgewiesen aus Leipzig im Jahre des Heils 1881,“ da wurde dieser Zettel für ungültig erklärt. — Amen!

Die gefährlichen Socialdemokraten. Die „Voss. Ztg.“ enthält folgende Mitteilung aus München unter dem 20. October:

„In der heutigen Landtags-sitzung kam es wieder zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem Socialdemokraten Grüllenberg und dem Centrum, wobei die Centrumsgesandten in der Debatte unterlagen. In einer Frac-tions-sitzung des Centrums wurde die Parole ausgegeben, einen weiteren Zusammenstoß mit den Socialdemokraten thumlichst zu vermeiden.“

Bismarcksches. Zur Vorgeschichte der Entlassung Bismarcks bringt die „Bürcher Post“ anknüpfend an einen Artikel der „Münch. Allgem. Ztg.“, folgenden Beitrag aus Berlin:

Bekanntlich erhob sich, als im Sommer 1878 Kaiser Wilhelm I. durch den Schuß Robilitags verwundet worden war, sehr ernsthaft die Frage eines Thronwechsels in Preußen. Der schon achtzigjährige Kaiser und König, der es lange nicht verwinden konnte, in so kurzer Zeit von Ausgehörig des neugeschaffenen Reichs zur Ziehreihe eines Attentats ausgewählt worden zu sein, wünschte lebhaft, die Regentenwürde auf seinen Sohn zu übertragen. und es hielt sehr schwer, ihn von diesem Beschluß abzubringen. Schließlich brachte Bismarck die Frage vor einen Ministerrath und vertrat mit der ihm eigenen Energie und auch der ihm eigenen Sprache die Nothwendigkeit, den Kaiser einmüthig zu ersuchen, das preussische und deutsche Volk nicht eines so erschreckenden und heillosen Herrschers zu berauben. Natürlich drang sein Will durch, und der damalige Kronprinz wurde nur für eine kurze Zeit zum Interimsregenten ernannt, eine Würde, die ihm die Pflicht auferlegte, unter keinem Namen Acte vollziehen zu lassen,

nicht unterbrechen möge, und bald war der Stollen der Schauplatz geräuschvoller Thätigkeit.

Zahlreiche Arbeiter waren dort beschäftigt; sie beschleunigten ihr Werk. Nach etwa 15 Stunden waren die vorgeschriebenen zehn Meter durchbrochen. Nunmehr war es wichtig, die Straße zu verbreitern, wenn man mit Sicherheit auf den alten verschütteten Arbeitsplatz hinken wollte. Man erweiterte den Gang nach rechts und links, so daß er sich gleichzeitig öffnete und tiefer wurde. Es konnten jetzt drei Bergleute nebeneinander arbeiten. Die Lände wurde immer energischer in Angriff genommen. Man hörte abwechselnd das dumpfe Geräusch der Hauen, die mit kurzen Stößen das Gestein spalteten und den Einsturz der Kohlenwände, die von den Bergleuten mit Hacken herabgerissen wurden, sobald das Fundament weggehauen war. Der Stollen füllte sich mit Blöcken von phantastischen und überraschenden Formen, die im Ungerollen barsten und ihre dunklen diamantenen Eingeweide zeigen ließen. Es war, als ob die Arbeit in einem Lande der Träume von verzauberten Bergknappen verrichtet würde. Die bis zu den Hüften nackten Männer zeigten den kräftigen Kumpf, der sich von diesem Dunkel wie weißer Marmor erhob, und die Mädchen gleichen in der sie umgebenden Finsterniß Idealgestalten. Sie durchwühlten die Haufen, Hände und Füße in der Kohle vergraben, und wenn sie den Kopf erhoben, gaben die mit Kohlenstaub geschwärtzten Wimpern ihrem Anblick die schwachtenden Augen der Obalisten. Man glaubte mitunter, Arbeiter vor sich zu sehen, die in finsterner Nacht in dem Gäßchen

die von Ministern, die er nicht ernannt, beschlossen wurden. Beamte haben Zungen — nicht nur in Peking. Bald erfuhr der Kronprinz, daß Bismarck sich im Rathe geäußert: „Der Kaiser darf nicht abhanken, ich brauche ihn noch“, und im Schooß der kronprinzlichen Familie wurde dies „Ich brauche ihn noch“ weidlich commentirt. Von niemand vielleicht leidenschaftlicher als von dem damals noch mit seinem Vater auf bestem Fuße stehenden 19-jährigen Prinzen Wilhelm. Er werde dieses Wort nie vergessen, äußerte er zu einem seiner intimen Bekannten, der mir dies selbst erzählt hat. Jahre vergingen, und neue Conflicte verwißelten die alten. Zwischen Vater und Sohn trat die bekannte Entfremdung ein, und wer am eifrigsten dazu beigetragen, diese Entfremdung auf die Spitze zu treiben, dürfte Niemand besser wissen, als die freiwilligen Mitarbeiter der „Allgem. Zeitung“. Endlich kam Prinz Wilhelm als Wilhelm II. an die Regierung. Und es bedurfte nicht allzu langer Zeit, bis dem thronbestürzten jungen Regenten Worte, die er einst gehört, wieder und immer wieder ins Gedächtniß kamen. Zumal als ein Besuch in Rußland ihn über den Werth der russischen Freundschaft aufgeklärt, um berent-willigen seinem verstorbenen Vater — man erinnere sich an die Battenberger-Hege — die letzten Lebenstage veräußert worden waren. „Ueber die Gründe der so plötzlich über ihn hereingebrochenen Ungnade ist, so viel bekannt, Fürst Bismarck heute noch gerade so im unklaren, wie im März 1890“, heißt es in dem Artikel der „Allgemeinen Zeitung“. Ich gehöre nicht zu den Vertrauten des deutschen Kaisers und bin daher nicht in der Lage, die Neugierde des Alt-Reichstagslers zu befriedigen. Aber vielleicht bringt es ihn auf die rechte Spur, wenn er sich erinnert, daß auf das „Ich brauche den Alten noch“ sich die Worte reimen: „Und ich will mich von dem Alten nicht gebrauchen lassen.“

Inwiefern wir es hier mit Wahrheit oder Dichtung zu thun haben, bleibe dahingestellt.

Schwarze Listen der Eisenbahnverwaltung. Unserm Bruderorgan „Volkswille“ in Hannover ist wiederum ein geheimes Actenstück in die Hände gefallen. Dasselbe ist lithographirt und lautet:

Hannover, den 4. Juni 1890.
Nr. 773. 1/5.

Wegen agitatorischer Thätigkeit mit Beziehung auf die Feier des 1. Mai sind im Eisenbahn-Directionsbezirke Berlin entlassen:

1. Der Ladierer Oscar S geboren 28ten Januar 1856 zu Berlin, zuletzt beschäftigt in der Hauptwerkstätte Grünwald;
 2. der Rangierer Dito S 25 Jahre alt, geboren zu Görlitz;
 3. der Rangierer Friedrich U 25 Jahre alt, geboren zu Görlitz,
- Beide zuletzt auf dem Bahnhofe Görlitz beschäftigt.
Die vorgenannten Arbeiter sind bei etwaiger Meldung nicht zur Beschäftigung zuzulassen.
Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt (S.-N.)
Schulze.

An
sämmliche Herren Dienststellen-
Vorstände.
Nr. 211. S. 1. (je besonders.)

Die Namen, die wir nur andeuten, sind in dem Schriftstück voll angegeben.

Ja wohl, die staatlichen Betriebe sind Muster-Anstalten. An ihnen kann sich der hartgesottenste Unternehmer ein Muster nehmen, wie mit mißliebigen Arbeitern zu verfahren ist!

Das Geurenbild aus den Kreisen der „Oberen Zehntausend“, das sich zur Zeit in Hannover in Form des „großen Wucher- und Sprelerprocesses“ abspielt, verursacht selbstverständlich unseren frommen Blättern arge Beklemmungen, weil darin einige mit

einer kleinen Stadt Steine klopfen und aufluden. Dann sah man bei plötzlichen Lichtstrahlen über die aufgethürmten Haufen Funken sprühen. (Fortf. f.)

Die Frau der Nr. 4237.

Von Sophie Krapotkin.
Aus dem Französischen von R. Berg.
Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Der Kirchhof war in zwei Theile getheilt. Die eine Seite war für die verstorbenen Beamten und deren Familien, die andere Seite für die gestorbenen Gefangenen bestimmt.

Dort waren Kreuze und Blumen auf den Gräbern, hier ein wüstes Stück Land.

Man setzte den Sarg an den Rand einer Grube nieder. Julie näherte sich nicht, sie war hier nur geduldet.

Sie sah, wie man den Sarg in die Grube ließ, wie die Gefangenen dieselben zuschütteten. Alle ihre Fiebern zuckten, wenn eine schwere Erdscholle auf den Sarg fiel.

Als das Grab zugeworfen, ging sie näher heran und fiel an dem frischen Hügel auf die Knie.

Die Soldaten, der Pfarrer traten einige Schritte zurück und überließen sie ihrem stummen Schmerz.
Man wollte den Kirchhof schließen, Julie mußte das Grab verlassen.

einem „von“ benamsete „Stützen der Gesellschaft“ hervorstechende Vordergrundfiguren abgeben. Seinem Kummer über den Eindruck des Spielerprocesses macht der bestürzte „Reichsbote“ in längeren schmerzhaften Betrachtungen Luft, in denen es heißt:

Der Wucher- und Spielerprozeß, der jetzt in Hannover geführt wird, wirkt höchst interessante sociale Schlaglichter — aber was dieselben enthüllen, sind im höchsten Maße bedauerliche Zustände, die uns namentlich in den Kreisen der Officiere und Großgrundbesitzer entgegentreten. Das Leben über die verfügbaren Mittel treibt die Officiere zum Schuldenmachen. Dadurch fallen sie den Wucherern in die Hände, welche sie in ein Netz der Ausbeutung verstricken, aus dem kein Entrinnen mehr möglich ist — bis sie und vielfach auch ihre Familien, Eltern und Verwandte, welche sich nicht selten selbst in Schuldenlarzen müssen, um die Schulden ihrer Söhne und Vettern zu bezahlen, mit ruiniert sind. Die Schulden und die Ausichtslosigkeit, sie bezahlen zu können, treiben zum Spiel in der Hoffnung, durch große Gewinne die Zahlung möglich zu machen. So fallen diese Herren auch noch den Falschspielern in die Hände, wodurch der völlige Ruin nur beschleunigt wird. **Neppiges Leben — Schulden — Wucher — Wechsel — Spiel** — das sind die traurigen Stappen auf die er Bahn zum Untergang. Und mit dem wirtschaftlichen ist dann auch der moralische Ruin bestegelt; ist doch der Mangel an ernstem, sittlichen Grundtugenden die Quelle, aus der das ganze Unheil fließt.

Unser Kaiser hat früher sein kaiserliches Wort gegen den Luxus im Leben der Officiere eingelegt, um diesen schlimmen Folgen die Wurzeln abzuschneiden. Man gewinnt durch den Prozeß den Eindruck, daß die kaiserliche Mahnung vergessen sei. Es wäre dringend zu wünschen, daß sie, neu eingeschärft, zu practischerer Durchführung gebracht und insbesondere auch schärfer auf das Spiel gesehen würde. Je höher man unser Officiercorps achtet und ehrt, desto schmerzlicher berührt es, hier zu sehen, wie Officiere von jüdischen Wucherern fast wie unmündige Kinder behandelt, an der Strippe der Wucherschuld zu den unständigsten Dingen — wie den Kauf werthloser Loose — verführt, gepreßt und von Schleichern, die wegen ihrer hohen Abkunft („hohe Abkunft“ ist gut!) noch viel verächtlicher erscheinen, als jene Schachjuden, zu dem Hazardspiel angelockt werden! Wenn man diese Prozeßberichte liest, fragt man sich: wie ist es möglich, daß erwachsene, gebildete Männer sich so können täuschen, mißbrauchen und verführen lassen? Der Druck der Verschuldung und das Verlangen, sie vor den Augen der Vorgesetzten und der Welt zu verbeden — macht blind gegen den plumpsten Betrug! Wer das Menschenherz kennt, dem ist die Macht der Schuld und der Leidenschaft bekannt, und er wundert sich nicht, wenn der Schuldner in der Verzweiflung auch die schmutzigste Hand des Wuchers ergreift und wenn der Spieler alle Rücksichten auf Familie, Stand und Ehre bei Seite setzt, Stundenweit — einzelne reiche Gutsbesitzer sollen sich selbst Extrazüge bestellt haben (auch wieder ein hübscher Beitrag zu dem Kapitel von der „notleidenden Landwirtschaft“! **Reb. b. „Volksw.“**) — zum Spiele reißt, aber eins begreift man nicht: wie die hohen Vorgesetzten der Officiere bei dem engen gesellschaftlichen Verkehr der Officiere unter einander von diesen Dingen nichts merken konnten; denn wenn sie es gewußt hätten, so wäre es unbegreiflich und unverantwortlich, daß sie nicht dagegen eingeschritten sind und man nun solche Dinge erleben muß, wie sie hier öffentlich zu Tage treten! Daß auch hier wieder, wie gewöhnlich, vorzugsweise Juden die Wucherer und Ausbeuter sind, denen einige heruntergekommene Christen als Handlanger dienen, ist nicht weiter verwunderlich. Hoffentlich giebt der Prozeß Veranlassung, daß diesen Leuten schärfer zu Leibe gegangen wird. Läßt sich das Hazardspiel auch nicht ganz ausrotten, so läßt es sich doch durch eine scharfe Aufsicht bedeutend einschränken.

Man merkt es dem frommen „Reichsbote.“

Der Hjärer ging an sie heran und richtete sie auf. Er versuchte mit ihr von einer Welt zu sprechen, wo es keine Schmerzen geben soll — sie hörte nicht darauf — sie begriff nur, daß sie den Kirchhof verlassen müsse.

Sie schleppte sich hinaus und setzte sich auf einen Stein an der Kirchhofspforte nieder.

„Ich werde Dich doch sehen“, sagte sie, „trotzdem man mich in Deiner Krankheit nicht zu Dir ließ, trotzdem man mir nicht gehattete, Dir den letzten Gruß zu geben. Ich muß Dich sehen, denn sie können einen andern eingescharrt haben und sagen, es sei Jean gewesen.“

Sie erinnerte sich, daß es auch einen Jaques (spr. Jaf, Jacob) Tissot in ihrem Dorfe gegeben hatte. Welcher ähnlicher Name, wie leicht hätte man sie beide verwechselt.

In ihrem Hirn faßte dieser Gedanke Platz. Sie glaubte, daß es Jaques Tissot war, welchen man so eben beerdigt und daß ihr Jean sich des besten Wohlseins erfreue, nicht ahnend, daß seine Julie vor Kummer um ihn halb todt ist.

Ihre Gedanken verwirrten sich, eine andere Idee nahm sie gefangen.

„Ist es unmöglich, daß sie ihn lebendig begraben haben?“ fragte sie sich. „Er könne einen Ohnmachtsanfall gehabt haben und man hat ihn für todt gehalten. Er könnte auch scheintodt sein. Gestern todt und heute schon beerdigt.“

Sie erinnerte sich an die Erzählung, nach welcher

orbentlich an, wie sehr er sich in seinem Unglück dadurch erleichtert fühlt, daß er zum Schluß seiner Ausführungen ein paar Juden erwicht, die natürlich an Allem schuld sind! Diese jüdischen Spieler aber bildeten ja den gewöhnlichen gesellschaftlichen Umgang der Herren von, mit denen sie so vortheilhaft sympathisirten! Es ist also ein lächerliches Beginnen, auch diesen Prozeß wieder antisemitisch fructificiren zu wollen, der so deutlich zeigt, daß „heruntergekommene“ Leute auch bei den Ariern reichlich zu finden sind. Was die übrigen Bemerkungen des „Reichsboten“ betrifft, so ist es nur gut, daß sie von einem „ausgesinteten“ Blatte gemacht werden. Ständen sie in einem Arbeiterblatt, so würde es wohl heißen, diese Sorte von Presse begehere mit ihrer gehässigen Kritik Alles, was zwischen Erde und Himmel besteht.

O, wie billig! Ein von verschiedenen Fürsten, Grafen, Generalen und anderen Edelsten der Nation unterschriebener Aufruf fordert jeden deutschen Mann, „auch den geringsten im Volke“, auf, dem Evangelischen Afrika-Verein beizutreten. Für 1 Mark Jahresbeitrag sei es dadurch jedem „verjüant“, dem evangelischen Glauben bei unseren afrikanischen Landesleuten verbreitet zu sehen. Wir meinen, zunächst mögen sich nur „die Geringsten im Volke“ für ihre Mark ein Stück Fleisch „vergönnen“; das thut ihnen bessere Dienste. So ist wenigstens unser „evangelischer Glaube.“

Ausland.

Schweiz.

Zur schweizerischen Krankenversicherung. Während der Beratungen der Commission, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung, publicirte das eidgenössische Industrie-Departement ein Gutachten über die staatliche Krankenpflege. Diefelbe ist eine Forderung der Socialdemokratie und ohne deren Erfüllung würde man in der Volksabstimmung die ganze Gesetzesvorlage verwerfen. Diefelbe hat aber viele Feinde: die Bourgeoisie und der Mittelstand sind dagegen. Die nämlichen Leute, die das ganze Jahr hindurch für sich oder ihre Klasse Vortheile vom Staate und von der Gemeinde zu verlangen bestrebt sind, huldigen auf einmal dem starrsten Manchesterthum, wenn es sich um das Eintreten der Gesamtheit für die Arbeiter handelt.

Vermuthlich hat die Energie, mit der seitens der Socialdemokratie das Postulat vertheidigt wird, das genannte Industrie-Departement zu seinem Gutachten veranlaßt. In demselben sind die Kosten der staatlichen Krankenpflege berechnet bezw. geschätzt von dem Versicherungstechniker des erwähnten Departements und vom eidgenössischen Sanitätsreferenten Dr. Schmid. Diefelben gehen von der Annahme aus, daß die staatliche Krankenpflege den Erkrankten unentgeltlich zu bieten habe: Ärztliche Behandlung, die ärztlich verordneten Heilmittel und die nothwendige Spital-Verpflegung. Dabei machen sie die Voraussetzung, daß bei der Unentgeltlichkeit der Krankenpflege kein Mißbrauch getrieben werde und keine Vergeudung Platz greife. Sie wollen ihre Anläge den haushälterisch

eine alte Dame beerdigt, welche, als ein Dieb sie ausscharrten und ihres Schmuckes berauben wollte, wieder erwachte.

„Nein, ich lasse Dich nicht sterben, ich werde Dich wieder aufwecken, Dich ausgraben.“

In wenigen Minuten hatte sie einen wahnsinnigen Plan gefaßt. Ich verstecke mich im Walde, wenn es Nacht ist, werde ich über die Kirchhofsmauer steigen und das Grab ausscharrten. — Ihre Augen glänzten vor Freude bei diesem Gedanken.

Arme Julie, Du weißt nicht, daß Du zu schwach bist, den Deckel des Sarges zu entfernen, daß das Herz, welches für Dich so warm geschlagen, von dem Arzte herausgeschnitten, daß seine Brust, an welcher Du einst ruhest, zerstückelt ist.

Julie ahnt nichts von alledem, ihr Geist ist von der Nacht des Wahnsinns umfungen.

Sie ist den Wald gegangen, hat sich dort in einer Grube unter Brombeersträuchern versteckt und erwartet das Hereinbrechen der Nacht. Der Durst plagt sie, in ihrem Innern brennt es wie Feuer, die Schläfen brohen zu zerspringen. — Endlich wird es dunkel. Sie schreitet durch den Wald, bis sie von Dornensträuchern festgehalten wird. Sie glaubt dahinzueilten aber sie steht noch immer in dem Gestrüpp. Alles scheint sich um sie herumzudrehen. Die Bäume hält sie für drohende Gestalten. Den Schrei einer Eule hält sie für Jean's Ruf. Mit übermenschlicher Kraft reißt sie sich los, eilt auf die vor ihr liegende Richtung zu, wo der Kirchhof liegt.

functionirenden Krankenkassen und Krankenanstalten entnehmen.

Die Versorgung der Invaliden als solche (Wesstkrante, Schwachkranke etc.) fällt nicht in den Rahmen dieser Berechnung. Die Zahl der Krankentage per Jahr und per Person wird auf Grundlage der Erfahrungstatsache der österreichischen Versicherung auf 8,69 angenommen. Für die ärztliche Behandlung werden die Kosten folgendermaßen normirt: für eine erwachsene Person 8,69 mal 42,5 Cents gleich 3,69 Franken, für ein Kind davon 93 Procent gleich 3,43 Franken. Für 1 977 675 Erwachsene und 940 079 Kinder ergibt sich eine Jahresausgabe von 10 522 092 Franken.

Als mittlere Tage für eine Hebamme wird ein Betrag von 15 Frks. an gerechnet, für $\frac{1}{10}$ der Fälle die nöthige Hilfe eines Arztes angenommen und dessen Honorar für einen dieser schweren Fälle auf ebenfalls 15 Frks. fixirt. Daraus ergibt sich bei einer jährlichen Zahl von 84 444 Geburten eine Ausgabe für den geburtsärztlichen Beistand von 1 393 326 Frks. Für ärztliche Behandlung der Kranken und der Wöchnerinnen ergibt sich somit für die ganze Schweiz ein Total der Kosten von 11 945 418 Frks.

Da Ende 1889 in der Schweiz, mit Einschluß des zahnärztlichen Personals, 1792 Aerzte und 3095 Hebammen practiciren, so ergäbe sich unter obigen Annahmen für einen der Aerzte je eine Bruttoeinnahme von 5942 Frks., für eine Hebamme von 409 Frks.

Für Bemessung der Kosten der Heilmittel wird die Receptirung des großen und frequentirten Berner Kantonsospitals zu Grunde gelegt, welche per Krankentag in dem mittleren Jahr 1888 eine Auslage von 39,1 Cts. verzeichnet. Daraus ergibt sich, mit Bezug von je 3,50 Frks. Kosten pro Wöchnerin für Diätmittel und Medicamente, eine jährliche Gesamtausgabe von 9 990 299 Frks.

Nothwendige Spitalverpflegung. Nach den gegebenen Ausführungen beläuft sich die Zahl der jährlichen Krankentage auf 24 783 442. Nach eingeführter staatlicher Krankenpflege dürften für den Spitalbesuch die von Kintelin von der allgemeinen Krankenkasse in Basel mitgetheilten Zahlen als normal gelten, nämlich auf 1000 Krankentage 304 Tage im Spital. Das ergibt für die Schweiz 7 534 163 Krankentage im Spital. Im Durchschnitt der drei letzten Tage betragen die Kosten eines Verpflegungstages im Bernischen Kantonsospital 2,08 Frks. Diese Ziffer zu Grunde gelegt, ergibt sich für die Schweiz als Kosten der Spitalverpflegung die Summe von 15 671 059 Frks.

In den der Allgemeinheit zustehenden Spitalern der Schweiz sind gegenwärtig rund 7500 Krankbetten vorhanden. Bei gleicher Vertheilung der Krankentage auf das Jahr, berechnet sich nach den angenommenen Grundlagen die Zahl der Spitalbedürftigen im Tage auf 20 642, für welche, auch wenn für Diejenigen, welche ebenfalls die Unentgeltlichkeit nicht benützen würden, ein Abzug gemacht wird, wenigstens die gleiche Zahl von Spitalbetten vorhanden sein müßte.

Viele, besonders ärmere Gegenden, sind in der

Schon steigt sie auf die Mauer, da erblickt sie ein großes, schwarzes Kreuz, welches sie für ein übermenschliches Wesen hält. Es scheint seine Arme zu öffnen, ihr entgegenzuweichen, sie zu umfassen. Ein schwacher Schrei und Julie fällt zurück. Der Mond beleuchtet ihr bleiches Gesicht, eine wohlthätige Ohnmacht hält sie umfungen und läßt sie alle Schmerzen, allen Kummer vergessen.

Am folgende Tage bemerkte sie ein Landmann. Er ging heran, seine Fragen wurden von ihr mit unverständlichen Worten beantwortet. Da sie stark im Fieber lag, schaffte man sie nach dem Krankenhaus der benachbarten Stadt.

Juliens Wahninn war schrecklich. Sie erhob sich von ihrem Lager, fiel vor der barmherzigen Schwester auf die Knie und bat sie, sie zu ihrem Jean zu führen.

„Ich bin seine Frau, sagte sie. Wenn Sie wüßten, wie er mich liebt. Keinen haben wir auf der Welt als uns, niemanden. Ich bin ihm sein Alles. Ich werde ihn heilen. Dann sprang sie auf, faßte die Schwester an die Kehle und rief: Ihr Glenden, wollt ihr ihn mich nicht sehen lassen, selbst im Tode nicht! — Verfluchte Mörder, verfluchte Reglements.“

Vier Tage später trug man sie auf den Kirchhof. Ihrem Sarge folgte nicht einmal der Hund. Niemand betrauerte dieses Leben, welches der Unbarmherzigkeit der Menschen zum Opfer gefallen. Verlassen wie Nr. 4237 wurde sie der Erde übergeben.

Streitsache vor dem Gewerbegericht anhängig machen wollen, schon bei dem ersten Schritt hinsichtlich dessen abgewiesen werden und ebenso zahlreich ereignet es sich, daß die Arbeiter leider in öffentlicher Sitzung ihre oft durchaus berechtigten Ansprüche nicht so vertreten und dann desauer verdienten Lohnes verlustig gehen. Er erinnert z. B. daran, daß häufig, obwohl die Sache für den Arbeiter günstig liegt, der Vorliegende einen Vergleich herbeizuführen sich bemüht und der Arbeiter, hierauf eingehend, dem säumigen Arbeitgeber gerabau den Lohn, den rechtlich erworbenen, schenkt. In allen diesen Fällen ist die unangelegte Kenntnis des Verfahrens vor dem Gewerbegericht Veranlassung zu jenen, jedenfalls bedauerndwertigen Folgen, die darum um so schlimmer erscheinen, weil die davon Betroffenen Arbeiter sind. In Erkenntnis der allerdings nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten, welche sich immerhin der Verwirklichung des angeregten Gedankens entgegenstellen würden, scheint es vielleicht angezeigt, welt-rhin zu erwägen, ob nicht eine Verbindung der bereits bestehenden Beschwerdcommission (in Sachen der Gewerbe-inspector) mit der Justizverwaltung in gewerbegerichtlichen Streitsachen möglich wäre. Auf jeden Fall läge darin ein Vorteil für die hiesige Arbeiterschaft überhaupt und die Gewerkschaften zunächst hätten die Pflicht, sich für die Frage zu interessieren. — In der Discussion über diese Darlegungen erklärten einige Redner im wesentlichen ihr Einverständnis mit denselben und soll die ganze Angelegenheit in einer späteren Versammlung Gegenstand der Erörterung sein. Allgemein führten die Anwesenden Befürchtung darüber, daß das Interesse an den bis jetzt stattgefundenen Zusammenkünften lange noch nicht so ist, wie es angesichts der allgemeinen Bedeutung derselben sein sollte. Andererseits müßte aber gerade von den Gewerbegerichtsheisigern, als denen, welche zur Vertretung der Arbeiterinteressen an sich gewähnt wurden, auch mehr Theilnahme an den einberufenen Versammlungen erwartet werden. Man beschloß im Anschluß, in den nächstfolgenden stattfindenden eine Präsenzliste zu führen, um so eine Controlle in der Hand zu haben, deren Resultat dann bei bevorstehenden Neuwahlen entscheidend für die

Auffstellung des Einen oder Anderen zum Candidaten zu wirken im Stande ist. Zum Schluß beauftragte die leider schwach besuchte Versammlung ihr leitendes Bureau, in einigen Wochen die Einberufung einer Sitzung wiederum vorzunehmen.

Gerichtliches.

Leipzig, 23. Oct. Socialdemokratische Redakteure. Durch seine bekannnten Aussprüche über Socialdemokratie und Meinelb hat der frühere Hamburger Staatsanwalt Dr. Romen eine große Anzahl polemischer Artikel in socialdemokratischen Blättern hervorgerufen, die hauptsächlich in der Forderung gipfelten, daß Dr. Romen von seinem Posten entfernt werde. Auch die „Halberstädter Sonntagszeitung“ hatte zwei derartige Artikel gebracht. Diese wurden als beleidigend für Dr. Romen erachtet, und das Landgericht Halberstadt verurtheilte deshalb am 1. Juli den früheren verantwortlichen Redacteur Christoph Martin zu 500 Mark Geldstrafe. Seine Revision, welche wegen Verlegung des Schutzes aus § 193 Beschwerde führte, wurde heute vom Reichsgerichte verworfen. — Der verantwortliche Redacteur des localen Theiles der „Märkischen Arbeiterzeitung“, Karl Raue in Herlode, brachte im März dieses Jahres in der erwähnten Zeitung einen „Gemeine Robbeteu“ überschriebenen Artikel, in welchem die Behandlung der Arbeiter durch den Fabrikbesitzer Sprenger einer herben Kritik unterzogen und u. a. folgendes gesagt wurde: Der Fabrikant Sprenger beschäftigte neben anderen einen Arbeiter Friedhoff, der mit einem Magenleiden befallen und in Folge dessen oft außer Stande sei zu arbeiten. In der letzten Woche sei er nun mit diesem Arbeiter in Wortwechsel gerathen und habe ihn schlieglich niedergestossen. Eine solche Brutalität solle öfters vorkommen. Wenn dagegen dem Sprenger einmal die Sache gehörig ausgeklopft werde, dann rufe er sofort die Polizei. Es sei wünschenswert, daß auch er einmal einige Wochen bei Wasser und Brot zubringen müsse. — In Folge dessen vom Landgericht zu Hagen am 2. August dieses Jahres

wegen Beleidigung bestraft, legte er Revision ein und behauptete, in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt zu haben, wenn er als Redacteur einer Zeitung den Beschwerden der Arbeiter öffentlich Ausdruck liehe. Das Reichsgericht verwarf die Revision, und Artikel formell beleidigend und die Absicht des Angeklagten Fabrikanten Sprenger zu beleidigen, außer Zweifel stehe.

Breslau, 26. October. (Amtlicher Prod. Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) October 128,00 G., October-November 128,00 G. Hafer (per 1000 Kar.) per October 161,00 G. — Rüböl (a 100 Kilo.) —, gefündigt — Str., loco in Qualitäten a 100 Kilo. —, per October 48,50 B., per April-Mai 48,50 B. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Faß, e und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Str., ohne Rübungssteine —, per October 50er 51,50 G. 32,00 G., October-November 31,50 Br., November cember 31,80 Br. Rint ohne Umsatz.

Breslau, 26. October. (Breslauer Mehl- und Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,25 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg Sac 20,75 — 21,25 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg Käufer's Säden a) inländisches Fabrikat 8,80 — 9,20 ausländisches Fabrikat 8,40 — 8,80 M. — Roggenmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 18,75 — 19,25 M. — Mehl per Netto 100 kg in Käufer's Säden: a) inländisches Fabrikat 9,80 — 10,20 M., b) ausländisches 9,20 — 9,60 M.

Druckfehler-Berichtigung.

Durch großes technisches Versehen befinden sich gestrigen Nummer einige finnenstehende Fehler. localen Leitartikel auf Seite 4, Zeile 14 soll es nicht diejenigen der selben, sondern: „also diejenigen heißen. Ebenso gehört zum Schluß des Artikels ein Rufungs- und kein Fragezeichen.

Etablissement „Concordia“, Margarethenstrasse 17.

Sonnabend, den 28. October 1893:

Volks-Unterhaltungs-Abend

arrangirt vom socialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend zu Gunsten der Weihnachts-Einbeschierung der Wittwen und Waisen verstorbener, sowie hilfsbedürftiger Parteigenossen.

PROGRAMM.

- | | | | |
|--|-------------|--|-------------|
| I. Theil. | | III. Theil. | |
| 1. Fest-Marsch | Fiedler. | 13. Lustspiel-Ouverture | Keler-Bela. |
| 2. Ouvert.: „Welschöpfung u. Untergang“ | Seras. | 14. Proletarier-Marsch, Chorlied | Arend. |
| 3. Donauwellen, Walzer | Ivanovici. | 15. Couplet-Vertrag von Herrn Jahn. | |
| 4. Der Blumen Pracht, Salon-Stück | Klose. | 16. Der geprellte Dorfpolizist, humoristisches Duett. | |
| 5. Sporting, Galopp | Kähler. | 17. Frauenherz, Polka-Mazurka | Strauss. |
| II. Theil. | | 18. Der Triumph der Arbeit! Dramatische Scene mit allegorischem Schluss-Tableau. | |
| 6. Wandelbilder, Poupouri | Gärtner. | Personen:
Die Arbeit. Der Dichter. Der Künstler. | |
| 7. Sängler-Marsch, Chorlied | Kretschmer. | 19. „Vorwärts!“ Chorlied | Jacl. |
| 8. Der Kastelblinder, charakteristische Solo-Scene mit Tr. | | 20. Journalisten-Marsch | Weiss. |
| 9. Moment-Photograph, Couplet. | | | |
| 10. Kunst und Natur, humoristische Scene und Duett. | | | |
| 11. Ein Trompeterstückchen, Polka | Faust. | | |
| (Trompeten-Solo: Herr Kuban). | | | |
| 12. Vöiker-Frühling! Deklam. m. allegorischem Tableau. | | | |

TANZ.

Tanzabzelen à 50 Pf. sind an der Controlle zu haben. Programme durch Mitglieder bezogen à 30 Pf. Programme sind zu haben, bei Gustav May, Salzstr. 29. Bruno Redner, Kl. Scheitnigerstr. 20b, II. Paul Liebezelt, Schulgasse 19. W. Thiel, Rossgasse 5, part. Karl Burgund, Heinrichstrasse 19, im Hinterhaus. Karl Jäschke, Friedensburgstrasse 10. IV. In Eschenbachs Cigarrengeschäft, Gräbschenerstrasse. Beim Vertrauensmann Emil May, Schmiedebrücke 50 und in der Expedition der „Volksmacht.“

Der Vorstand.

Es wird dringend ersucht, während den Vorträgen die grösste Ruhe zu bewahren.

Gr. öffentliche Versammlung.

Behufs Abwendung der geplanten

Tabak-Fabrikat-Steuer

werden Interessenten und Consumenten zu einer am

Sonnabend, den 28. Octbr. a. cr., Abends 8 Uhr,

im Schießwerder-Saal

stattfindenden öffentlichen Versammlung

hiermit ergebenst eingeladen.

Das Comité schles. Cigarren- und Tabakfabrikanten.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend

Montag, den 30. October, Abends 8 Uhr.

Saale der Köstler'schen Brauerei

Friedrich-Wilhelmstraße 68

Öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Dr. Pinn über: „Tügen unserer Zeit“. 2. Discussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Den Parteigenossen der Nikolai-Vorstadt zur g Kenntnisknahme, daß Sonntag, den 29. d. Mts., Besetzung I, Halle's Restauration, Adersjohannstr. ein Familien-Abend stattfindet.

Allgemeiner Verein der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands.

Filiale Breslau.

Sonnabend, den 28. October, Punkt 8 Uhr:

Witalieder-Versammlung

im Vereinslokal bei Martin, Kleine Grotschengasse 10/11. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwünscht. N. B. Die resignirenden Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge zu begleichen. Die örtliche Verwaltung behufs Abrechnung an den Central-Vorstand.

Achtung. Neustadt O.-S. Achtung

Sonntag, den 29. d. M., von 3 Uhr ab, findet

Gemüthliches Beisammensein

verbunden mit Streich-Musik im Vereinslokal des Arbeiter-Bildungs-Vereins, Wiednerstraße. Alle Vereins- und Gesinnungs-Genossen werden hierdurch eingeladen. Der Bitte, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand

Ein großer Posten eleganter

Herren-Hüte

mit Arbeiter-Controll-Marke

ist wieder eingetroffen und bitte ich meine werthen Kunden um geneigten Zuspruch. Desgleichen empfehle ich selbstgefertigte

Herren- und Damen-Regenschirme

sowie meine Reparatur-Werkstatt für Hüte und Schirme einer geneigten Beachtung.

Gustav Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße nahe Königsplatz.

Max Alexander jun.

1386

Filzhutfabrik

mit Detail-Verkauf zu Engros-Preisen. Billigste Bezugsquelle für Damenpuck-Garn, Sammetcapotten von 1,25 Mk. an. Filzhüte von 50 Pf. an.

No. 29a Schmiedebrücke No. 29a.

Gelesene Nummern

des „Wahren Jafow“, „Postillon“ etc. zur Agitation mituntergegen die Expedition der „Volksmacht“.

Neu eröffnet! 63 Matthiasstraße 63 vis-a-vis „Zum russischen Kaiser“

Neu eröffnet! 63 Matthiasstraße 63 vis-a-vis „Zum russischen Kaiser“

I. Special-Geschäft für

„Margarine-Butter“

bestes holländisches Fabrikat 1419

der Naturbutter im Geschmack vollständig gleichkommend.

63 Matthiasstraße 63, vis-a-vis „Zum russ. Kaiser“

Sobien erschien:

Der Süddeutsche Postillon 23.

Preis 10 Pfg.

Zu haben bei allen Colporteurren.

Sobien erschienen:

Der wahre Jakob 189

Preis 10 Pf.

Vorrätig bei allen Colporteurren und in der Expedition der „Volksmacht.“

Breslau.

Verband der Lederarbeiter...
Abends 8 Uhr: Mitt-
wöchentliche Versammlung in Schmidts
Restaurant, Brennhäusgasse 4.

Verband der Metallarbeiter...
Abends 8 Uhr: Mitt-
wöchentliche Versammlung in Schmidts
Restaurant, Brennhäusgasse 4.

Verband der Zimmerer...
Abends 8 Uhr: Mitt-
wöchentliche Versammlung in Schmidts
Restaurant, Brennhäusgasse 4.

Verband der Arbeiter...
Abends 8 Uhr: Mitt-
wöchentliche Versammlung in Schmidts
Restaurant, Brennhäusgasse 4.

4. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.

Table with 2 columns: numbers and corresponding values. Includes text: 'Ziehung vom 26. Oktober 1893.'

4. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.

Table with 2 columns: numbers and corresponding values. Includes text: 'Ziehung vom 26. Oktober 1893.'

4. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.

Table with 2 columns: numbers and corresponding values. Includes text: 'Ziehung vom 26. Oktober 1893.'

Parteigenossen! Berücksichtigt bei Euren Einkäufen bei sonst gleichen Bedingungen unsere Inserenten.

Billiger als überall.

Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

M. Herzberg jr.

1343

empfehl der

Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg jr.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

Neue Schwelbnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

Sehr sparsam
muss man heute mit Geld umgehen und daher nur billige und reelle Bezugsquellen aufsuchen. Dieses bietet alles

J. Stargardt,

4/6 Graupenstrasse 4/6, 60 Ring 60, Ecke Oberstrasse. Von heute ab stelle zu ganz besonders billigen Preisen zum

Ausverkauf

Prima Normalhunden 80 Pf.
Herren- u. Damen-Camisols 60 Pf.
Prima Normalhosen nur 90 Pf.
Prima Ringel-Damen-Strümpfe 30 Pf.

Wollene Damenstrümpfe patent 40 Pf.

Wollene Kinderstrümpfe 20 Pf.

Wollene Socken 30 Pf.

Kinder-Schleichen 60 Pf.

Elegante Corsets 60 Pf.

Waidtücher 75 Pf.

Damen u. Herren-Hemden (weiss) 80 Pf.

Tragen, Flach Leinen 25 Pf.

Chemisette 40 Pf.

Damenschürzen, elegant, gross und weit 35 Pf.

Kinderstrümpfen 20 Pf.

Wollene Kapplücher immer noch 50 Pf.

Sehr Gutes für Damen u. Kinder 40 Pf.

Ericot-Handschuhe
für Damen m. Futter nur 30 Pf.
für Herren m. Futter, Schloß u. Knopf 45 Pf.

für Kinder gefärbt, Zephyr 20 Pf.
Leichter-Hemden, Prima 90 Pf.
Blousen, Ericot-Collern, Röcke, Kleidchen, Wollene Hauben und Tücher spottbillig.

Wolle!
Prima engl. Sammgarn.
5 Lagen nur 75 Pf.
sowie 1000 andere Artikel billiger als überall.

Billigster am Platze!

Bitte genau auf Firma zu achten. Händler u. Bankier bedeutend billigere Preise!!!

Neue Serringe

1223
Ring 46, im Hofe.

Control-Marken-Hüte
am besten und billigsten nur in der Hut-Fabrik Schmiedebrücke
19
neben der Brauerei „Zur Muffkorn“
1369

Billiger als Überall!

1485

- Ueberzieher (warm gefuttert) schon v. 9 Mt. an.
- Anzüge (Rock, Hose und Weste) „ „ 10 „ „
- Beinkleider „ „ 2 „ „
- Knaben-Anzüge „ „ 2 „ „
- Winter-Knaben-Paletots „ „ 1,50 Pf. „

Soweit der Vorrath reicht!
Größtes Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin

Eduard Freund,

57, BRESLAU, 57,

Neueschestraste
Ecke Hinterhäuser.

2. Geschäft: Moltkestraste 1,

Ecke Matthiasstraste.

Fabrik von Arbeiterhosen

Spezialität: Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stockgasse Nr. 39.
En gros. 1372 En détail.

Großes Lager

1563
von alten und neuen Kleidungsstücken zu sehr billigen Preisen.
D. Juliusburger, Stockgasse 26.

Brot!

größer als im Consum, rein Roggenkern, 5 Pfd. für 45 Pf.
Handbacken, vorzüglich im Geschmack, 5 Pfd. für 45 Pf.
Liefert die Bäckerei 1283

13, Delsnerstrasse 13

A. Garbotz.

Als beste und billigste Bezugsquelle empfehle ich mein
Colonialwaaren- u. Cigarren-Lager
dem geehrten Publikum einer gütigen Beachtung. 1298
Arthur Mentzel
Berliner Chaussee (Marmorhaus.)

!! Alle Wähler !!

bitte ich bei dem jetzigen Witterungswechsel einig zu sein
warmes und wasserdichtes Schuhwerk nur bei mir zu kaufen.
Ludwig Herz, Blücherplatz 4
neben der Mohren-Apothek. 1328

Allermeuestes

Für Arbeiter!
In Herren- u. Knaben-Garderoben ist und bleibt unstreitig die Handlung **Neumarkt 45, G. Knauerhase.**
Elegante Winter-Ueberzieher warm und fein im Oberstoff, billiger wie anderswo. 1144
Herren-Winter-Joppen, Loden u. Willus billiger und besser wie anderswo.
Herren-Winter-Anzüge schon v. 12 Mt. an
Jünglings-Anzüge spottbillig.
Knaben-Paletots u. Anzug schon v. 2 Mt. an



Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Max Loow.
Freitag:
„Der Traum ein Leben.“

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild.
Freitag:
„Mauerblümchen.“
Sonntag:
„Mauerblümchen.“

Gasthof „zum Naben“.

Vorwerkstraße 47.
Sonnabend: Elsbene. Sonntag:
Backflische. Es label ergebenst
ein (1568 Der Gastwirth.)

Achtung!

1836
Arbeiter kaufen am besten und
billigsten Arbeitshosen
schon von 2 Mk. an, Stoffhosen
3 Mk., sowie komplette Anzüge
von 10 Mk. an. Kinder-Anzüge
2 Mk., nur reell und billig bei

Glaser Klosterstraße 28.

Bliglampen

von 5 Mark an
Seidel (alle Sorten) v. 20 Pf. an
Messer und Gabeln
Dob. von 2 Mark an
Teller (alle Sorten) v. 5 Pf. an
sowie
sämmliche Restaurantartikel
spottbillig.
Küchen-Einrichtungen
von 25 Mark an 1561
alle Sorten blankes Geschirre,
eiserne Töpfe, billige Kaffee- u.
Singer-Servise empfiehlt
R. Beyer's Magazin
Ring 14 (Becherseite).

Arbeiter-Blousen

Arbeiter-Hemden

Arbeiter-Hosen

Sonnenstr. 10

im Eckladen. 21

!!! Cigarren !!!

beste Marken empfiehlt 1248
E. SIMOD, Friedrich-
Wühlstr. 49.

Gratis! In größter Auswahl empfehle zu **Gratis!**
sehr billigen Preisen.

Bijouterie-, Korb- und Lederwaren, Regen-
und Sonnenschirme, Stöcke, Hand- u. Reisetaschen,
Puppen und alle Arten Spielwaren

in billigen als auch in besseren Qualitäten en gros und
en détail.

Jeder Käufer erhält bei Einkauf von 1 Mark an
einen Carton mit 3 Stück Toilette-Seifen gratis.

A. Benjamin, Klosstr. 1 d.

Lesben ist erschienen und durch uns zu beziehen:

Gekrönte Häupter.

Carl Leopold von Mecklenburg.
4. Heft. Preis 20 Pf.

Gekrönte Häupter.

Nr. 1: (Katharina II. v. Rußland) 10 Pf.
Nr. 2: (August d. Starke v. Sachsen) 10 Pf.
Nr. 3: (Joh. I. Lezander VI.) 20 Pf.
Expedition der „Volkswacht“.

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und
gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 5 Bde. 50 Pf.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht

Freie Religionsgemeinde

Erbauungshalle: Grünstr. 6
Sonntag, den 29. October,
Vormittags 9^{1/2} Uhr:
Erbauung. Prediger Tschira

Gute Arbeiterhemden von
80 Pf. an bei Salo Freund,
Silesischestr. 4/5. 1527

Zur billigen Stube.

Klosterstr. 85a, I. Et.
in der Feldstraße Eingang durch den
Bäder-Laden.

Non eingetroffen:
Pigoas u. Winterstumpfwoll
in allen Farben, Laga 10 u. 15 Pf.
lange Weiße 20 Pf., prima 25 Pf.
Warme Kinder-, Frauen-, Herren-
und Normal-Hemden, auch
Erwachsenen recht billig, Unter-
bekleider, Wäsche, Bettung u.
sämmliche h. v. zu passende
Waaren.

Perch Grsp. v. n. h. von Laden-
mitthe begüßte mich mit dem
kleinsten Nutzen bei streng reeller
Bedienung. 1818

Robert Cohn
Kloster-Str. Nr. 85a, I. Etage
an der Feldstraße
Eingang durch den Bäderladen.

Chocoladen, Cacaos

und alle Zuckerwaren, vorzüglich
und billig, empfiehlt

E. Hensel,
Neue Junterstraße 16.

Hutmacher Fitzschube

von 1 Mark an.

Damen-Zugstiefeln

in Leder, von 4 Mark an.

Herrenamaschen

von 7 Mark an.

Kinderstiefel

von 1 Mark an.

Bernhard Ehrlich,

57 Reuschestraße 57.

Leben und leben lassen

ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch
wird ersteres in den meisten Fällen mehr beherzigt als
letzteres, Namentlich sind es die

Arbeiter und Kleinhandwerker,

welche bei den jhigen schlechten Zeiten in sehr gedrückten
Verhältnissen leben und für ihren wenigen Verdienst
schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade deshalb
müßte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidens-
werthe Loos betrifft

arm zu sein

bei dem Einkauf von

Herren- und Knaben-Garderoben

recht vorsichtig sein und sich nicht durch Preisangaben
oder sonstige Anlockungsmittel irritiren lassen, da damit
nur eine Täuschung des Publikum's beabsichtigt wird,
denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne die-
selben in Augenschein genommen, nach den angezeigten
Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe ich Jedermann,
der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles
Stück Waare und dabei billig kaufen will, sich in mein
anerkannt streng reelles Geschäft

zu bemühen
Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Redlichkeit und
großen Leistungsfähigkeit dient schon allein der kolossale große
Kundencreis, welchen ich mir erfreulicher Weise schon während
der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe.

Der Verkauf findet bei mir zu
enorm billigen

streng festen Preisen

statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird
ohne jede Zuzahlung bereitwilligst umgetauscht und kann
auch dabei in meinem Geschäft eine Ueberschuldung nie-
mals stattfinden, da

jedes Stück deutlich in Zahlen den
festen Verkaufspreis trägt.

Sämmliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter
Aufsicht eines erfahrenen Zuschneiders von bewährtesten
Arbeitskräften von erprobten, nur ganz reellen Stoffen
mit Verwendung bester Zuthaten auf das Exacteste gefertigt.
Sollte sich unvorhergesehener Weise ein Stück schlecht tragen,
selbst darin komme ich dem armen Manne entgegen und
tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen das
Geld retour. Also

Arbeiter, öffnet die Augen

und überlegt es euch erst reiflich, wo ihr eure Einkäufe
besorgt, damit ihr eure sauer verdienten Groschen nicht auf
selbstverschuldende Weise durch Unüberlegtheit hinwegwerft.

S. Hurtig, Breslau

84 **NUR** 84

I. Etage, Ohlauer-Strasse 84, I. Etage,
Eingang Ecke Schuhbrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.